

**Der Propst
Dr. Christian Stäblein**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt im Gottesdienst im Berliner Dom am Sonntag Invokavit
18. Februar 2018**

Die Worte zur Predigt stehen im zweiten Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, 6. Kapitel (2. Korinther 6,1-10):

Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt. Denn er spricht (Jesaja 49,8): „Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit dieser Dienst nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.

Gott, schenke uns ein Herz für Dein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde, am Ende lachen die Kinder, und die Frau mit der roten Nase, der weißblauen Farbe im Gesicht von den Augen bis zur Stirn und der roten Feder im Haar, sie lacht auch, und wir, denen ich das Bild vor Augen stelle – ich möchte sagen: das Kind in uns, in mir lacht auch, das Kind in uns, das niemals stirbt, egal, wie alt wir sind oder werden. Das Lachen bleibt fast ein wenig unwirklich, denn es ist ein Krankenzimmer, auf das wir gucken, über dem Kopfkissen des Kindes auf dem rollbaren Bett die unverwechselbare Triangel, an der der Patient sich hochziehen kann und wo auch meist die Klingel für den Pfleger hängt, dahinter Infusionsständer, moderne Armaturen, Monitore, Messlinien, ständig in Bewegung, wie die Kinder selbst, die auf der Station sind, manchmal nur ein paar Tage, oft allerdings Wochen ist es ihre Lebensrealität. Und nun also, das ist das Bild, Klinik-Clowns bei ihnen zu Besuch auf Krankenstation, rote Nasen, lustige Namen – Hella Propella, Nono, Potolina, Clowninnen. Sie machen aus der langen, der nervigen, der

beängstigenden Zeit auf der Kinderkrebstation für diesen Moment willkommene Zeit. Erfüllt. Mit Lächeln, mit Lachen. Mit kräftigen Farben, kleinen Luftballons. Und kleinen Haken, Nägeln, an die man die Sorgen hängen kann, möge ☺. Ein Augenblick Leichtigkeit, so verheißen es die Klinik-Clowns, so kann man es auf ihrer Bilder-Ausstellung sehen, die derzeit in den Lehniner Kliniken anzuschauen ist. Die Klinik-Clownin – rote Nase, zu große Latzhose, ein Lachen: *für die Traurigen, siehe, fröhlich, für die Sterbenden, siehe wir leben, für die Armen, seht wie reich ihr seid. Für die, die nichts haben. Siehe, ihr habt alles.* Das Lachen der Kinder und der Alten.

Liebe Gemeinde, ja, Karneval und Fasching ist vorbei, und so überraschen die Worte des Paulus heute etwas am ersten Sonntag der Passionszeit. *Jetzt ist die willkommene Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.* Die Gnade Gottes ist empfangen und Paulus mahnt zur Mitarbeit, dass das sichtbar wird: die willkommene Zeit, der Tag des Heils. Ein großes, breites Strahlen, fast trotziges Grinsen, möchte man meinen, diese ersten Sätze von Paulus, dann aber die lange Liste der Lebensrealität in all ihren Brechungen: Geduld, Bedrängnis, Not, Angst, Aufruhr, Mühe, das Schwere – und auch: Lauterkeit, Langmut, Einsicht, Freundlichkeit, ungefärbte Liebe. Alles da unter der Überschrift Gnade, alles da, nebeneinander, und zugleich verschlungen, vermischt: *als die Sterbenden und siehe, wir leben, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen.* Närrisch mutet das an, so ineinander, manches in den Briefen des Paulus an seine so geliebte, aber nie einfache Gemeinde in Korinth mutet närrisch an. Später in diesem Brief eine Rede, die als Narrenrede des Paulus in die Kirchengeschichte eingeht. Und auch heute also dieses sonderbare Gemisch. Die große Ansage: jetzt die willkommene Zeit. Und dann das ganze Ineinander, rote Nase, lachende Augen und Leben zum Tode, Feder im Haar, Güte im Blick und Schläuche im Bauch. Alles ineinander und doch die Ansage: Gott hat geholfen, Gott bleibt. Willkommen, willkommen, alle Zeit. Lachhaft? Das, in der Tat, kann man, hat man dieser Glaubensüberzeugung immer wieder vorgeworfen. Ein närrisches Übertünchen statt die Realitäten zu akzeptieren. Der Narr als Christ, die Christin als Clownin? Ist das nicht die traurigtragische Figur par excellence?!

Liebe Gemeinde, es ist Berlinale in der Stadt, da erlaube ich mir, an einen Film zu erinnern, der vor gut 20 Jahren fast alle wichtigen Preise abgeräumt hat: Großer Preis der Jury Cannes, Europäischer Filmpreis, Deutscher Filmpreis für besten ausländischen Film, Oskar für besten ausländischen Film. Titel: „Das Leben ist schön“, im italienischen Original: *La vita è bella*, Regisseur und Hauptdarsteller: Roberto Benigni. Erzählt wird die Geschichte einer jüdischen Familie, die deportiert, ins Konzentrationslager verschleppt wird, Vater und Sohn hier, die Mutter dort. Mit clownartiger Finesse überspielt der Vater für den Sohn die entsetzliche Realität des Lagers, das ist der Film, überspielt clownesk absurd, indem er den Schrecken zu einem Spiel mit komplizierten Regeln erklärt. Entsetzlich komisch, komisch entsetzlich um des Lebens willen – bis schließlich der Sohn, weil er sich im rechten Moment verstecken kann, überlebt, der Vater aber stirbt bei dem

Versuch, Sohn und Frau wieder zueinander zu bringen. The day the clown cried, so hieß der Filmstoff im Original. Der Tag, als der Clown schrie, der Tag, an dem er seinem Sohn das Leben rettete, indem er sich selbst gab.

Wenn wir bei Paulus, dem Juden und Christen, wenn wir bei ihm hören, wie er den großen Propheten Jesaja zitiert, wie Gott Israel zusagt: *ich habe dir am Tag des Heils geholfen*, dann hören wir mit Paulus die Geschichte des Geschlagenwerdens dieses Volkes mit. Gegen den Augenschein und mitten in die Zeit von Unterdrückung ist das ja schon bei Jesaja und bei Paulus formuliert: *Ich habe dir am Tag des Heils geholfen*. Daran dann festhalten – das mag anderen tragisch oder komisch oder beides zusammen erscheinen. Bitterböse einerseits, voller grandioser Hoffnung andererseits. So wie der Film von Roberto Benigni „Das Leben ist schön“, in dem unglaubliche Bilder bekommt, was es heißt: *als die Traurigen, aber alle Zeit fröhlich. Als die, die nichts haben und doch alles*. The day the clown cried. Der Tag, an dem der Narr schreit und sich gibt. Wenn ich es recht sehe, ist das der Moment, der Aschermittwoch und Karfreitag verbindet. Der Schrei für eine andere Welt, der Schrei, der ans Kreuz trägt und da für immer laut wird. Hinter den Worten des Paulus ist für mich beides zu spüren. Das Lachen über die Welt, die längst in Gottes Gnade gehüllt ist. Und der Schrei: in Ängsten, Mühen, Schlägen, als Gepeinigte, aber doch nicht getötet. Ineinander eben noch: Lachen, das in Weinen übergeht, Weinen, aus dem Lachen hervorbricht.

Anstrengend, nicht wahr, liebe Gemeinde? Gottes Verheißung und Lebensrealität immerzu so nebeneinander, das kann anstrengend sein, und christliche Botschaft über die Wirklichkeit und ihre Abgründe gesprochen, manchmal nur mühsam getüncht womöglich, das kann die Sache sehr anstrengend machen. Gibt es keinen Ausweg aus diesem Nebeneinander und miteinander Ringen?

Noch einen zweiten Film will ich deshalb in diesen Berlinale-Tagen erinnern – älter, über 60 Jahre schon, aus der Nachkriegszeit, als Sentimentales noch Kinosäle füllte, seitdem unzählige Male im heimischen Fernsehen zu sehen gewesen: „*Wenn der Vater mit dem Sohne*“, Heinz Rühmann als Clown, als Teddy Lemke, als Clown Teddy. Wenn ich den Film erinnere, steht mir als erstes ein Lied vor Augen: *La-Le-Lu, nur der Mann im Mond schaut zu, wenn die kleinen Babys schlafen, drum schlaf auch du*. Heinz Rühmann und der kleine Ulli begeistern als Clowns-Duo mit diesem Lied am Ende ihrer jeweiligen Vorstellung, sie begeistern mit lauten und vor allem leisen Tönen, mit Musik. Die Story des Films ist klar und einfach: Der Clown Teddy trat einst mit seinem eigenen Sohn auf, als dieser Sohn starb, hat er nicht mehr spielen mögen, der Clown, nicht mehr können. Dann kommt Ulli in sein Leben, ein Junge, der seinen Eltern gerade im Weg ist, Teddy Lemke nimmt ihn auf, so fängt er als Clown wieder an zu spielen, mit dem Jungen, durch den Jungen. Als Ulli aber schließlich zu seiner Mutter zurück soll, stemmt sich Teddy Lemke dage-

gen: will den Jungen nicht hergeben, will nicht noch einmal alles verlieren. So geht er mit Ulli auf die Flucht, eigenmächtig, egoistisch. Schließlich, na klar, als Teddy den Jungen loslassen kann, seiner Mutter zurück, da erst wird auch der Clown Teddy frei. Da weint der Clown und schreit und wird doch verwandelt, frei. La-Le-Lu – so endet dieser Film, der mir vorführt, was alltäglich verwandelt werden heißt: loslassen, wo ich festhalten will. Beschenkt werden durch die Freiheit, die ist, wenn ich geben, hergeben kann. In dem sein, wozu ich bin. Für die anderen. Verwandlung à la Paulus: Als die Armen, aber die doch viele reich machen. Ganz alltäglich reich.

Sicher, liebe Gemeinde, in „*Wenn der Vater mit dem Sohne*“ von 1955 mit Heinz Rühmann, da geht es nicht um die christliche Botschaft des Paulus. Allerdings, in Paulus Worten hören wir das auch: Du kannst loslassen, Du kannst ganz frei für andere da sein, weil Gott es für dich ist. Willkommen den anderen, weil willkommen Dir. Und du kannst das mitten in allem, wie das Leben ist. Es verwandelt sich so, das Leben, ja, sogar das Sterben. Paulus verzichtet dabei, wenn er schreibt, sogar auf so dusselige Formulierungen, wie ich sie jetzt gemacht habe: „*du kannst*“. Unsinn. Du *kannst* nicht, du *musst* nicht, nein, es ist schon so, es ist doch so: *als die Sterbenden, und siehe wir leben*. Manchmal ist das nebeneinander, oft ringt das miteinander, auf dem Weg zum Kreuz spüren wir: er hat es schon verwandelt. Der Tag, an dem Jesus schreit. Und den Tod besiegt. Siehe, da ist sie, die Zeit des Heils.

Am Ende, liebe Gemeinde, noch einmal zu den Klinik-Clowinnen. Hella Propella. Nono. Potolina. Am Ende lächeln die Kinder. Lacht das Kind in uns, egal wie alt wir werden. Am Ende lacht der Mensch in uns, der mit Christus angefangen hat zu wachsen. Der Mensch Gottes. Die Bilder der Klinik-Clownin, liebe Gemeinde, die ich gesehen habe und Ihnen gewissermaßen zeigen wollte, sind natürlich ohne Ton. Bilder halt. Aber ich stelle mir vor, wie die Clowns da so kommen zwischen die lachenden Kleinen und Großen, mit ihrer Schminke über dem Auge und der Feder im Haar, womöglich einer kleinen oder großen Geige, ich stelle mir vor, dass sie da auch singen: La-Le-Lu – nur der Mann im Mond, ach nein, La-Le-Lu, ja, der liebe Gott schaut zu, wenn die kleinen Babys schlafen, drum schlaf auch du. – Ach, Gott schaut nicht nur zu. Er mischt sich hinein, damit sich alles neu mischt und offenbar wird: *als die nichts haben, haben wir alles*. Alles für euch. Alles in Dir ... *Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ*. Singen wir das jetzt (EG 398), als Ton unter die Worte des Paulus. *In Dir ist Freude in allem Leide, an Dir wir kleben in Tod und Leben, o du süßer Jesu Christ. Amen*.